

„Seine Geschichte ist

Bereits seit den 1920er Jahren entwickelte sich im heutigen Israel eine bedeutende klassische Musikszene, die durch die vielen Immigranten, die dem Holocaust entkommen konnten, ständig wuchs. Zu den wenigen israelischen Komponisten, die versuchten, familiäre Holocaust-Erfahrungen musikalisch zu verarbeiten, gehört die Komponistin **Ella Milch-Sheriff**. Mario-Felix Vogt traf sie in Köln zum Gespräch.

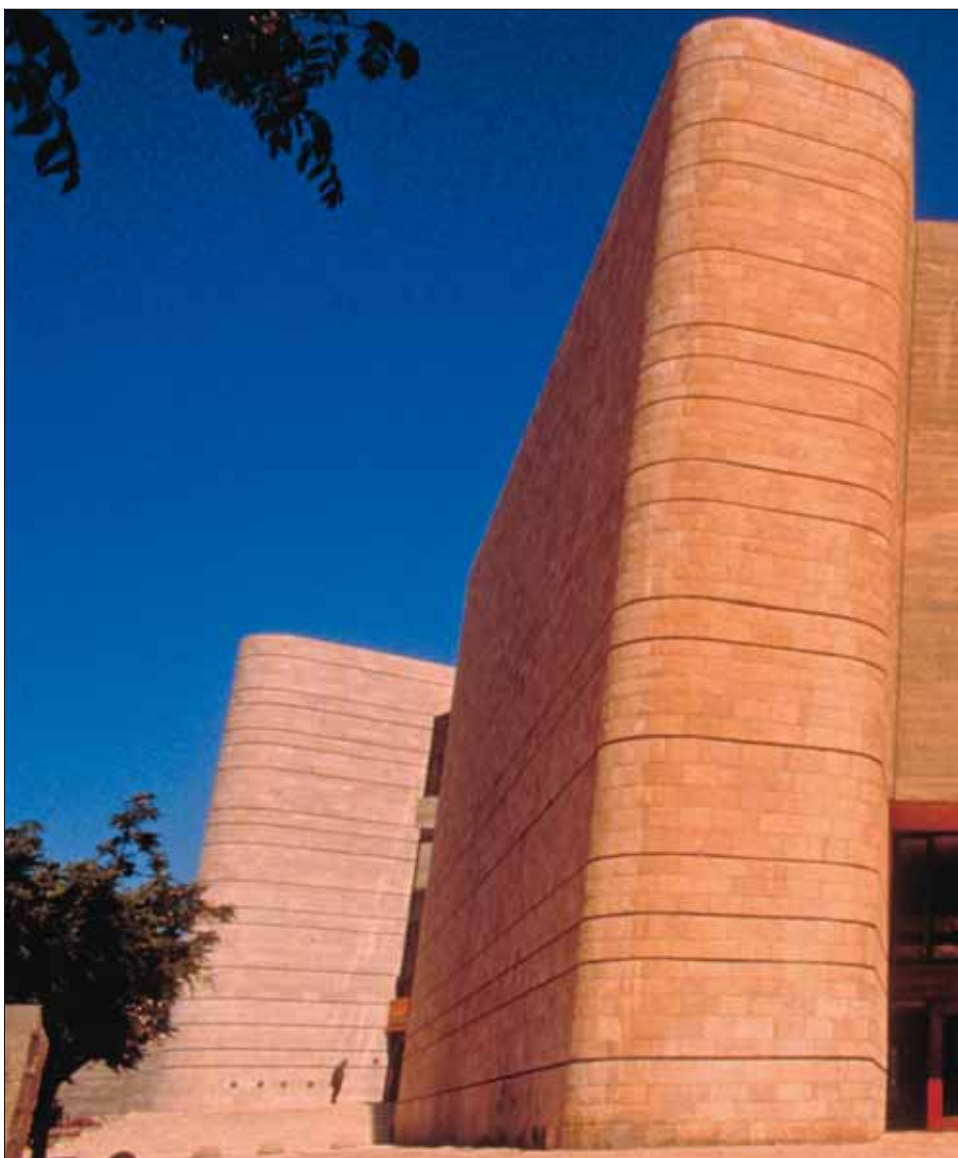


Foto: privat



Zur Person

Ella Milch-Sheriff, geboren 1954 in Haifa (Israel). Begann bereits mit zwölf Jahren zu komponieren. Zunächst schrieb sie vor allem populäre Lieder, die sie selbst aufführte, eines davon wurde ein Hit in Israel. Danach studierte sie an der Rubin-Akademie in Tel Aviv Gesang und erhielt Kompositionsunterricht bei Tzvi Avni, anschließend Konzerttätigkeit als Sängerin in Israel und Europa. Ihre Kompositionen umfassen Kammermusik wie Orchesterwerke, Vokalmusik, Solostücke und populäre Werke. 2003 feierte sie mit der Kantate „Ist der Himmel leer?“ einen großen Erfolg, zunächst in Israel, später auch in Deutschland und den USA. Auch ihre erste Oper „Und die Ratte lacht“ (2005) – ebenfalls ein Werk mit einer Holocaust-Thematik basierend auf dem Buch der israelischen Autorin Nava Semel – fand in und außerhalb Israels große Anerkennung: 2005 erhielt sie dafür den Rosenblume Prize sowie den Israeli Prime-Minister Prize für ihr Gesamtwerk. Zurzeit arbeitet Milch-Sheriff an der Oper „Baruchs Schweigen“, die von ihrem Buch „Ein Lied für meinen Vater“ inspiriert ist, das sie zusammen mit der Kölner Journalistin Ingeborg Prior verfasste. Ella Milch-Sheriff ist mit dem israelischen Komponisten und Dirigenten Noam Sheriff (Foto) verheiratet und hat zwei Söhne.

auch meine Geschichte“

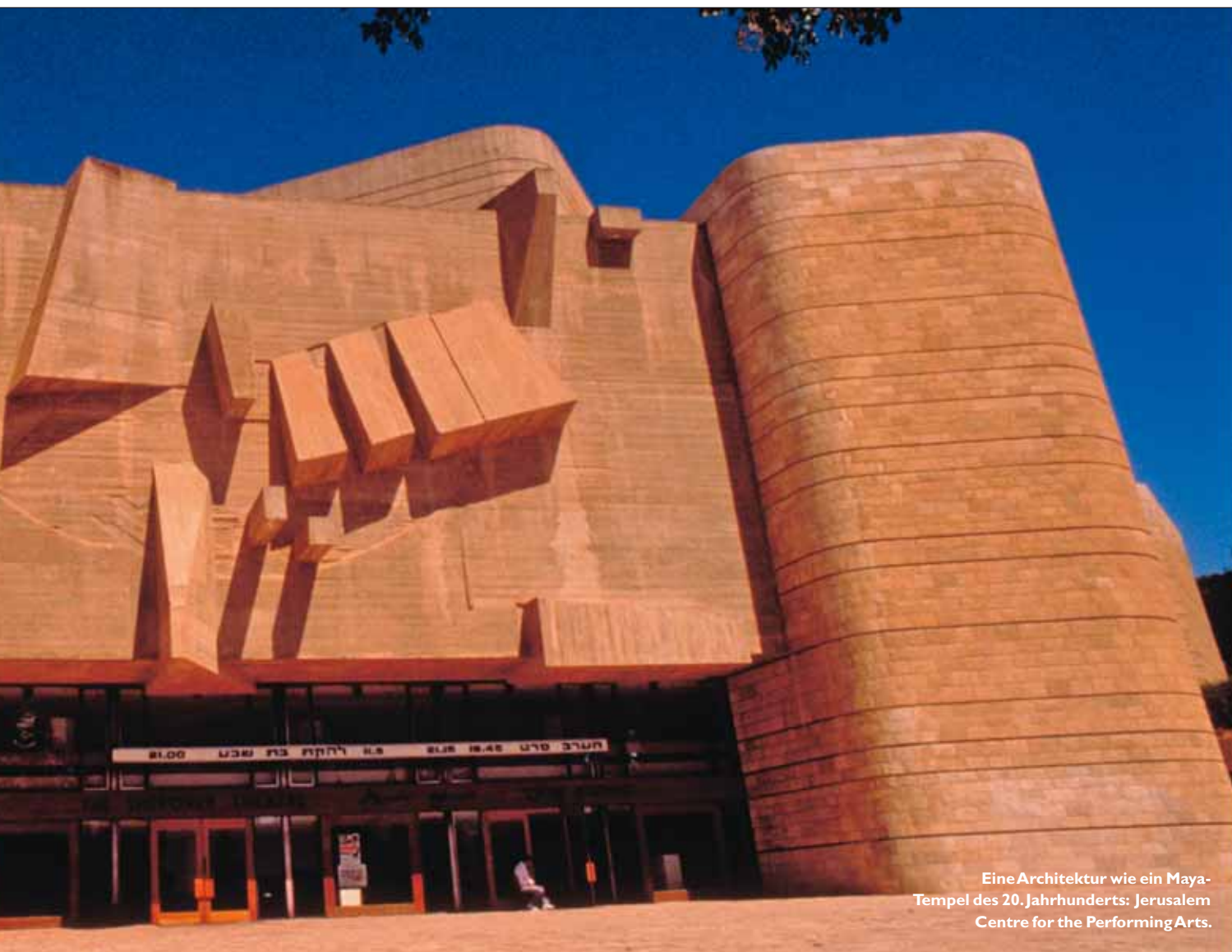


Foto: State of Israel/Ministry of Tourism

Eine Architektur wie ein Maya-Tempel des 20. Jahrhunderts: Jerusalem Centre for the Performing Arts.

Der jüdische Geiger Bronislaw Huberman ahnte früh, dass den Juden in Europa Schlimmes widerfahren würde, und ging deshalb mit 75 jüdischen Orchestermusikern aus ganz Europa nach Palästina, um dort das Palestine Symphony Orchestra zu gründen. Er verstand dieses als die „Verkörperung der zionistischen Kultur im Vaterland“. Dies legte den Grundstein für den klassischen Kulturbetrieb des noch nicht gegründeten Staates Israel. Neben vielen ausübenden Künstlern emigrierte auch eine ganze Reihe von Komponisten nach Palästina

beziehungsweise in den neu gegründeten Staat Israel, unter ihnen Josef Tal, Paul Ben-Haim und Tzvi Avni.

Zu Avnis bedeutendsten Schülern gehört Ella Milch-Sheriff. Sie wächst als Kind des polnisch-jüdischen Gynäkologen Baruch Milch und seiner Frau Lusia im nordisraelischen Haifa auf. Beide Eltern sind Überlebende des Holocaust und wurden durch die NS-Verfolgung extrem traumatisiert, insbesondere der Vater. Daraus resultiert eine schwierige und unsichere Beziehung der Eltern den Kindern gegenüber, die die gesamte Kindheit von Ella Milch-Sheriff über-

schattet. Mit zwölf Jahren entdeckt sie für sich die Musik und beginnt zu komponieren.

Nach dem Tod des Vaters 1989 findet sich dessen Tagebuch. Aus diesem geht hervor, dass der Vater, der sich für Ella Milch-Sheriff anhand seiner Aufzeichnungen als überraschend einfühlsam und sensibel entpuppt, vor dem Zweiten Weltkrieg bereits einmal verheiratet war. Sie erfährt, dass die gesamte Familie ihres Vaters, Eltern, Geschwister sowie seine erste Frau und der gemeinsame Sohn unter grausamen Umständen ums Leben kamen. Dadurch verübten die NS-



Fasziniert durch ungewöhnliche und moderne Architektur und beherbergt die New Israeli Opera Company sowie Israel's National Ballet: das Performing Arts Center Tel Aviv.

Verfolger an ihm einen „Seelenmord“, wie es der deutsch-amerikanische Psychoanalytiker William G. Niederland nennt. Daraus resultiere, so Niederland, eine tiefe Überlebensschuld: Ellas Vater fragte sich, weshalb ausgerechnet er das Unheil überlebt hatte, während seine Familie dabei umkam. Depressionen, die Unfähigkeit zum Genuss sowie Kontaktmangel waren die Folgen der Traumatisierung. Baruch Milch war deshalb nicht imstande, den Kindern seiner zweiten Familie, sprich Ella und ihrer Schwester Shosh, die Liebe und Zuwendung zukommen zu lassen, die sie benötigt hätten. Er sprach mit ihnen zwar nicht über die schrecklichen Geschehnisse, unbewusst übertrugen sie sich jedoch auf seine Töchter.

Frau Milch-Sheriff, waren die bedrückenden Verhältnisse in Ihrem Elternhaus der Grund dafür, dass Sie sich als Kind so sehr in die Musik vertieft haben?

Ja. Unser ganzes Haus war voller Traurigkeit, die Musik hat mich wirklich gerettet, sie repräsentierte meine eigene Welt, in die ich flüchten konnte, niemand konnte dorthin eindringen und mich dort stören. Ich bin mir sicher, dass all das, was ich zu Hause gespürt habe, in meine Musik mit eingegangen ist. Auch die Themen, die ich für meine Kompo-

sitionen gewählt habe, sind stark von meiner Familiengeschichte beeinflusst worden. So spielt in meinen Werken der Konflikt zwischen Leben und Sterben eine große Rolle.

Hat Ihnen die Auseinandersetzung mit den schrecklichen Geschehnissen beim Komponieren bei der Bewältigung derselben geholfen?

Als ich als Kind zu komponieren begann, habe ich mir darüber überhaupt keine Gedanken gemacht. Zum ersten Mal erfolgte diese Auseinandersetzung bewusst, als ich die Kantate „Ist der Himmel leer?“ komponierte, die das Tagebuch meines Vaters behandelt. Erst danach habe ich verstanden, dass das Komponieren dieses Stücks eine Art Psychoanalyse für mich war. Durch die Musik verarbeitete ich das, was meinem Vater passiert war. Denn seine Geschichte ist auch meine Geschichte.

Wieso findet sich im Verhältnis zu den gesungenen Passagen so viel gesprochener Text in der Kantate?

Das, was der Sprecher in dem Stück rezitiert, beinhaltet ausschließlich die Passagen aus dem Tagebuch meines Vaters. Ich halte es für unmöglich, diese Geschehnisse für Gesang zu vertonen. Die gesungenen Teile der Kantate basieren auf Vertonungen einzelner Abschnitte aus dem Gedicht „Engführung“ von

Paul Celan. Ich habe sie als eine Art Intermezzi komponiert, denn die Erlebnisse meines Vaters sind so schrecklich, dass man als Zuhörer unbedingt eine Atempause benötigt. Und dieses Celan-Gedicht passt exakt zu den Worten meines Vaters. Ich komme immer wieder auf Celan zurück. Er ist ein großer Dichter, nicht nur meiner Meinung nach. Was er aus der Holocaust-Thematik künstlerisch gemacht hat, ist einmalig. Er spricht zu meinem Herzen.

Wie schätzen Sie die Bedeutung des Holocaust für das Komponieren in Israel ein?

Ich glaube, dass wir in unserem Land in der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Shoah noch ganz am Anfang stehen. Man hat lange Zeit gedacht, dass man diese künstlerisch nicht erfassen könne. Bevor „Ist der Himmel leer?“ 2003 in Israel uraufgeführt wurde, konn-

ten sich viele Leute nicht vorstellen, dass dieses Werk eine echte künstlerische Bedeutung haben könnte. Aber seitdem gibt es mehr und mehr Bestrebungen, die Holocaust-Thematik in Israel in der Musik zu verarbeiten. Ich bin allerdings der Meinung, dass man sich nur mit dieser schwierigen Thematik künstlerisch auseinandersetzen sollte, wenn man es wirklich machen muss. Dies war bei mir der Fall, ich habe nicht rational entschieden: Jetzt komponiere ich ein Stück

„Durch die Musik konnte ich verarbeiten, was meinem Vater passiert war“

Buch-Tipp

Ella Milch-Sheriff, Ein Lied für meinen Vater, Aufbau-Verlag, Berlin 2008; 196 S., 19,95 Euro

DVD-Tipp

The Israel Philharmonic Orchestra - 70th Anniversary Gala Concert: Werke von Bruch, Brahms und Ravel; Daniel Barenboim, Pinchas Zuckerman, Israel Philharmonic Orchestra, Zubin Mehta (2006); Euroarts/Naxos DVD 880242558787

Chronik

1917 Der russisch-jüdische Komponist Mordechai Golinkin veröffentlicht eine Schrift über seine Vision eines hebräischen Opernhauses in Palästina

1923 Gründung der Palestine Opera durch Mordechai Golinkin, Opernaufführungen in wechselnden Tel Aviver Kinosälen, 1929 Schließung der Oper mangels finanzieller und künstlerischer Ressourcen

1936 Gründung des Palestine Symphony Orchestra

1939 Gründung des Kol Radio Orchestra, in den 1970er Jahren Umbenennung in Jerusalem Symphony Orchestra

1939 Eröffnung der Palestine Folk Opera, bis 1946 Spielbetrieb mit Operetten-Aufführungen

1947 Gründung der Israel National Opera, Spielbetrieb 1982 aufgrund finanzieller Probleme eingestellt

1948 Gründung des Staates Israel

1957 Eröffnung des Frederic R. Mann-Auditoriums mit 2.760 Plätzen

1963 Eröffnung des International Convention Center in Jerusalem mit dem 3.104 Besucher fassenden Menahem-Ussishkin-Auditorium

1965 Gründung des Israel Chamber Orchestra

1985 Eröffnung der New Israeli Opera, Finanzierung zu 50 % durch die öffentliche Hand

1994 Umzug der New Israeli Opera ins Performing Arts Center in Tel Aviv



Probleme im Alltag zu bewältigen hat oder ob man sie von außen beurteilt und glaubt zu verstehen, was dort passiert. Wir Israelis können durchaus mit Kritik umgehen. Aber auf Kritik von Israelis, die selbst nicht in Israel leben, reagieren wir sehr empfindlich. Und Barenboim ist in manchem einen Schritt zu weit gegangen.

Worin beispielsweise?

Als er die palästinensische Staatsangehörigkeit angenommen hat. Das empfinde ich als Israelin als eine Art von Beleidigung. Ich liebe mein Land sehr, und ich meine, dass die Palästinenser als menschliche Wesen genau die gleichen Rechte haben wie ich. Aber die Probleme liegen viel tiefer.

Die Israelis sind fürwahr in einer schwierigen Lage. Einerseits tragen sie die Bürde des Holocaust – entweder als Überlebende oder als Angehörige der zweiten Generation – andererseits sind sie täglich den existentiellen Bedrohungen durch palästinensische Terroranschläge ausgesetzt. Insbesondere die jüngeren Israelis sind es jedoch vielfach leid, ständig nur die Opferrolle anzunehmen, wie Ella Milch-Sheriff betont: „Wir wollten ein neues Leben schaffen, in einem neuen Land, mit neuer Kultur und in neuer Atmosphäre. Die traurige Vergangenheit unserer Eltern wollten wir weit hinter uns lassen, wir wollten nicht mehr an sie erinnert werden. Doch das gelang nur wenigen von uns.“ ■

über den Holocaust, so könnte ich das niemals tun.

Für die Holocaust-Überlebenden sind die Werke Richard Wagners ein Tabu. Daniel Barenboim hat als einer der ersten Dirigenten Werke von Wagner in Israel aufgeführt. Wie beurteilen Sie das?

Seine Musik wird von den Holocaust-Überlebenden als Symbol für die NS-Zeit gesehen. Das Thema ist sehr delikat, und man muss damit wirklich vorsichtig sein. Deshalb hat sich mein Mann dafür entschieden, Wagners Musik nicht öffentlich aufzuführen, allerdings probt er sie mit seinem Orchester, weil es für ein Orchester wichtig ist, Wagner kennen zu lernen. Ich glaube man sollte Wagner erst öffentlich in Israel aufführen, wenn die letzten Holocaust-Opfer gestorben sind. Barenboim hat das früher getan, aber ich meine, dass man Verständnis haben muss für die Empfindlichkeiten dieser Leute, die so sehr gelitten haben. Barenboim dirigiert Wagner, Boulez und andere Werke des 20. Jahrhunderts,

er hat jedoch meines Wissens noch nie Werke eines israelischen Komponisten aufgeführt. Sind unsere Komponisten denn so schlecht? Ich glaube nicht. Zumindest ein gutes Werk muss es doch geben.

Barenboim hat auch das West-Eastern Divan Orchestra ins Leben gerufen. Glauben Sie, dass die Musik – wenn auch nur im Kleinen – eine Annäherung zwischen Israelis und Palästinensern bewirken kann?

Ich glaube durchaus, dass man mit Hilfe der Kunst die Herzen einander annähern kann. Daniel Barenboim ist ein musikalisches Genie. Er macht wunderbare Dinge mit seinem Orchester, die Zusammenarbeit zwischen Israelis und Palästinensern ist so wichtig und sollte so oft wie möglich stattfinden. Aber manches, was er tut, ist für uns Israelis sehr schwer zu akzeptieren. Einerseits gehört er zu uns, zu Israel, lebt aber nicht dort. Es ist wirklich etwas anderes, ob man in Israel lebt und diese schweren